Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 18. März 1885. Nr. 129.

Deutschland.

Berlin, 16. März. Der vorläufige Ueberschlag über die Höhe der Bismarckspende berechtigt zu der Annahme, daß die Summe von einer Million Mark erreicht, wenn nicht gar werde überschritten werden. Hiernach ist das Resultat der Sammlungen ein außergewöhnlich günstiges zu nennen, und wie uns von einem hervorragenden Mitgliede des Komitees angedeutet wird, dürfte die Verwendung des ansehnlichen Kapitals eine ebenfalls überraschend glückliche werden. Um dieser Verwendung willen interessirt sich auch der Kanzler selbst schon jetzt für die ihm in Aussicht stehende Auszeichnung und so weit bis heute Fühlungen zwischen dem Fürsten v. Bismarck und dem Komitee stattgefunden haben, ist als selbstverständlich anzunehmen, daß der Kanzler bei seiner Entscheidung über Zweck und Aufgabe der Bismarckspende in striktem Einvernehmen mit den Vertretern der Geber bleiben wird. In Vorschlag dürfte Zweierlei gebracht werden: entweder direkt die Bismarckspende als Kapital zur Gewährung von Darlehen gegen ganz geringen Zinssatz, oder es wird aus der Spende ein Institut zur Unterbringung wie Versorgung invalide gewordener Arbeiter errichtet. Das Geld wird sofort zinsbar angelegt, und von der Höhe der Sammlung bleibt es abhängig, ob mehr das eine oder das andere Projekt realisirt werden wird. In jedem Falle ist die Hebung eines sozialen Nothstandes ins Auge gefaßt und deshalb, wie sich ganz von selbst versteht, jede Verwendung ausgeschlossen, welche auch nur entfernt der Familie des Kanzlers zu Gute kommen könnte. Derlei Annahmen haben, soweit sie in die Oeffentlichkeit getreten sind, bei allen Betheiligten nur ein Lächeln bewirken können. Uebersehen lassen sich bis heute nur die durch kleinere Gaben zusammengebrachten Summen; im Rückstande mit ihren Zeichnungen sind noch viele große Firmen, deren Beträge die Bismarckspende möglichenfalls auf eine ganz unerwartete Höhe bringen; von einer solchen würde die Rede sein können, wenn etwa noch einmal so viel zusammen käme, als im Augenblick angenommen werden darf. Da ein großartiger humanitärer Zweck, und nur ein solcher von den Gebern ins Auge gefaßt wird, so kann schon um deswillen nicht lebhaft genug gewünscht werden, die Bismarckspende möge ein in jedem Betrage exzellentes Schicksal haben.

Berlin, 17. März. Zu den Schwierigkeiten, welche die Franzosen in Tonkin und auf der Insel Formosa zu überwinden haben, sind durch den jüngst erfolgten Aufstand in Cambodscha und Cochinchina weitere gekommen. Cambodscha, ehemals ein selbstständiges Reich in Hinterindien, auf der südöstlichsten großen Landzunge Asiens gelegen, ist seiner Zeit zum Theil durch die Franzosen von Annam losgerissen und kolonisirt worden, während ein anderer Theil als Vasallenstaat Frankreichs betrachtet wurde. Der offiziöse „Temps“ spricht nun die Vermuthung aus, daß die Chinesen die Hand im Spiele haben konnten, wenn in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar d. J. plötzlich eine starke Bande von Piraten aus Cambodscha in ein zu Cochinchina gehörendes Dorf eindrang, welches nur wenig entfernt von Tai-Ninh, dem Hauptorte des Cambodscha benachbarten Arrondissements, liegt. Mehrere annamitische Christen und ein französischer Missionär wurden bei diesem Anlasse niedergemetzelt.

Von Saigun, aus der Hauptstadt der französischen Besitzungen in Cochinchina, wurden sogleich achtzig französische Marine-Infanteristen und 150 annamitische Tirailleure unter dem Kommando des Kapitäns Silvani abgesondert, während zugleich das Kanonenboot „La Sagaie“ unter dem Kommando des Schiffslieutenant de Fesigny eine Rekognoszirung vornahm. Am 6. und 7. Februar traf dann die Kolonne des Kapitäns Silvani mit den Piraten zusammen und jagte dieselben in die Flucht, wobei 150 Annamiten, die von den Cambodschanern zu Gefangenen gemacht worden waren, befreit und 18 Dschonken (chinesische Schiffe) genommen wurden.

Am 9. Februar bereits erfolgte aber ein neuer Akt, welcher auf die in jenen Gegenden herrschende Unruhe schließen läßt; das Dorf Hoc-Moon, welches nur 16 Kilometer von dem Hauptorte der französischen Kolonie entfernt ist, wurde während der Nacht in Brand gesteckt, während der eingeborene Unterpräfekt des Kantons mit seiner Frau und seinen Hausgenossen ermordet wurde. Wiederum wurden Kapitän Silvani mit seinen Mannschaften und etwa 100 annamitische Tailleure abgesendet, denen es auch bald gelang, etwa 70 Aufständische mit den Waffen in der Hand als Gefangene einzuliefern.

In Cambodscha selbst dauert der vor einiger Zeit bereits signalisirte Aufstand an einzelnen Punkten anscheinend noch fort, obgleich nach einer telegraphischen Mittheilung die militärischen Maßregeln Frankreichs eine gewisse Besserung herbeigeführt haben sollen. Insbesondere wird dem „Temps“ gemeldet, daß eine Bande von 300 Rebellen in der Umgebung von Houdang, der ehemaligen Hauptstadt Cambodscha's, signalisirt worden sei. Nach den letzten Nachrichten war Kapitän de Jarnowski von der Marine-Infanterie mit 80 Mann von Pnum-Pach aus zur Verfolgung der Aufständischen aufgebrochen. Man wird aber kaum bei der Annahme irren, daß die Tonkin-Expedition so zahlreiche Truppen in Anspruch nimmt, daß die französischen Garnisonen in Cochinchina nur schwache Besatzungen aufweisen. Trotz allen Truppensendungen aus Frankreich reißen mörderische Krankheiten aller Art in Tonkin sowohl wie auf der Insel Formosa unabläßig neue Lücken in die Effektivbestände, so daß die französische Regierung sicherlich zufrieden wäre, wenn die gegenwärtig verbreiteten Friedensgerüchte sich verwirklichen sollten. Der „Nat.-Ztg.“ wird in dieser Hinsicht gemeldet:

Paris, 16. März. Der „Times“-Korrespondent in Hongkong erwähnt ebenfalls die hier seit mehreren Tagen in informirten Kreisen verbreiteten Gerüchte von der Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Frankreich und China. Das „Pariser Börsenblatt“ konstatirt, daß an der heutigen Börse das Gerücht in Umlauf war, China wollte die Vermittelung Deutschlands beanspruchen. Auf dem hiesigen auswärtigen Amte wurde heute Nachmittag noch versichert, diese verschiedenen Informationen könnten bis jetzt lediglich auf Schritte der chinesischen Regierung basirt sein, von denen man hier noch keine offizielle Kenntniß habe. Die Nachricht des „Figaro“, daß General Briere de l'Isle dringend 10,000 Mann Verstärkungen für Tonkin verlange, wird offiziös dementirt.

— Nachdem vor einiger Zeit von Seiten des Vorstandes der Verbandsinvalidenkasse der Gewerkvereine die umgeänderten Statuten der letzteren der Behörde eingereicht sind, liegen dieselben jetzt einem sachkundigen Mathematiker zur Begutachtung vor. Nach dem geänderten Statut beträgt der Beitrag zur Kasse

für Mitglieder im Alter von 20—30 Jahren 20 Pf.,
für Mitglieder im Alter von 30—40 Jahren 30 Pf.,
für Mitglieder im Alter von 40—45 Jahren 40 Pf.,
für Mitglieder im Alter von 45—50 Jahren 50 Pf.

pro Woche. Die Mitglieder haben sich einer Karenz von 15 Jahren zu unterwerfen und erhalten bei eintretender Erwerbsunfähigkeit eine Unterstützung von 2 M. 25 Pf. wöchentlich oder eine Kapitalabfindung, welche beträgt:

beim Eintrittsalter	von 20—30	Jahren	1000 M.,
„ „	„ 30—40	„	900 „
„ „	„ 40—45	„	800 „
„ „	„ 45—50	„	700 „

Ob das Statut die Genehmigung des Ministers des Innern erhalten wird, hängt lediglich von dem Gutachten ab, welches der sachverständige Mathematiker über dasselbe abstatten wird. Die Aufgabe, welche diesem Letzteren gestellt ist, ist keine geringe, vielmehr eine sehr schwierige und zeitraubende, weil bei Prüfung der Leistungen der Mitglieder und Kasse darauf Rücksicht genommen werden muß, daß das bei der letzteren bestehende Defizit allmälig abgewickelt wird. Zur Prüfung und Begutachtung des Statuts ist ein Sachverständiger gewählt worden, welcher bisher in keiner Weise bei den Besprechungen über die Verbandsinvalidenkasse der Gewerkvereine betheiligt gewesen ist, der Sache also vollständig partei- oder interessenlos gegenübersteht. Hoffen wir, daß diese viele Tausend Arbeiter berührende Angelegenheit jetzt endlich zu allgemeiner Zufriedenheit abgewickelt und in solide Bahnen gelenkt wird.

— Aus Mainz vom 15. d. Mts. berichtet man:

Ein hiesiger Lokal-Berichterstatter, er heißt Röttger, wurde gestern zu später Abendstunde unter der Anschuldigung des Landesverraths gefänglich eingezogen. Der Mann stand früher als Offizier in österreichischen, spanischen und anderen Militärdiensten und fristete seit Jahren dahier durch Berichte in Zeitungen über meteorologische Beobachtungen und diverse Lokalneuigkeiten ein kümmerliches Dasein. Auch ein Offizier der hiesigen Garnison soll in der gleichen Angelegenheit inhaftirt sein.

— Nach § 12 Ziffer 2 des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 haben requirirte Fuhren, die länger als 48 Stunden von ihrer Heimath ferngehalten werden, auf der ihnen vorzuschreibenden Etappenstraße neben freiem Quartier für Führer und Zugthiere freie Verpflegung zu beanspruchen, ohne Kürzung ihrer Fuhrpreise. Erfahrungsmäßig ergeben sich für die längere Zeit von der Heimath abwesenden Gespannführer, abgesehen von Quartier und Naturalverpflegung, noch andere Lebensbedürfnisse, zu deren Befriedigung die Aufwendung von Geldmitteln erforderlich wird. Die Gewährung der letztern seitens der Militärverwaltung wird allgemein vorzusehen sein, da es mit Weiterungen und Unzuträglichkeiten mannigfacher Art verknüpft sein würde, wenn die Zahlung des Baarzuschusses von besondern Voraussetzungen, insbesondere davon abhängig gemacht werden sollte, ob der Gespannführer von seinem Auftraggeber mit Baarmitteln ausgestattet ist oder nicht. Dem Bundesrath ist darum ein Gesetzentwurf zugegangen, der in diesem Sinne die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes über Kriegsleistungen ergänzt.

— Der Weltpostkongreß in Lissabon hat auch eine Vereinbarung über die Gegenseitigkeit des Postsparkassenverkehrs getroffen. Internationale Sparkassenbücher, d. h. solche, auf die man Einzahlungen in einem und Auszahlungen in einem anderen Lande bewirken kann, sollen nicht nur dem Publikum das Sparen erleichtern, sondern auch ein Mittel für die Rechnungsausgleichung zwischen den Postverwaltungen der verschiedenen Staaten bilden. Bis jetzt sind dieser Veinbarung jedoch nur Luxemburg, Italien, Frankreich, Portugal, Bulgarien, Egypten, Rumänien und die südamerikanischen Republiken beigetreten. Die Vereinbarung betreffend Einziehung größerer Beträge durch Postnachnahme ist hingegen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Portugal, Rumänien und Egypten angenommen worden.

— Die russischen Blätter bemühen sich für die katholischen Priester, die es mit der russischen Regierung halten, die von dem verbannten Bischof gemaßregelt werden sollten. Es wird behauptet, daß die polnischen Frauen gegen diese Geistlichen einen Krieg nach ihrer Art betreiben.

In Wilna, so schreibt ein Moskauer Blatt, bewaffnen sich die Frauen mit Eisen und Steinen und figuriren als Chor der Erinnyen, als schreckliche Rächerinnen des quasi-unschuldigen Schlachtopfers, d. h. des Bischofs Hryniewiecki. Da sie mehr als die übrigen geistlichen Schafe in die Geheimnisse der bischöflichen Sympathien und Antipathien eingeweiht sind, so bemühen sie sich, ihren Zorn an den Priestern auszulassen, die der Bischof am wenigsten leiden konnte. Das erste Opfer weiblicher Rache wurde vor Kurzem der Religionslehrer am Wilnaschen Mädchen-Gymnasium, der Geistliche Juszkiewicz. Eine entschlossene Patriotin brachte ihm mit einem Schlüssel eine nicht unerhebliche Wunde am Kopfe bei. Wahrscheinlich wird man sie dem Bischof nachsenden. Auch ein anderer Religionslehrer, der an der höheren Marien-Töchterschule angestellt ist, ein Prälat B., fühlt sich nicht sicher. Er fürchtet sich, die Straße zu betreten. An der Thür der Wohnung eines dritten Religionslehrers an der technischen Eisenbahnschule wurde — aller Wahrscheinlichkeit nach von graziöser weiblicher Hand — ein tadelloser Drohbrief angeklebt. Viele Frauen sollen mit Rohrstöcken, Steinen und wahrscheinlich auch mit rohen Eiern bewaffnet die Kirche besuchen, um den ersten Geistlichen zu attakiren, der sich unterstehen sollte, der polnischen Sache untreu zu werden und eine russische Predigt zu halten. In Kowno liegen nach der Aeußerung des Korrespondenten die Sachen übrigens noch ernster. „Eines der Gymnasien des Gouvernements Kowno, das Schulensche, befindet sich in Belagerungszustand; einige Mitglieder der örtlichen römisch-katholischen Gesellschaft attakiren dasselbe bei Nacht mit Steinen und drücken damit ihre Unzufriedenheit über die Verfügungen des neuen Direktors aus, die auf die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Anstalt und auf die Wahrung der russischen Interessen gerichtet sind. Nirgends wirkt die katholisch-polnische Propaganda mit solcher Energie und Ungenirtheit, wie in diesem Gouvernement.“

— Aus Rom wird der „Germania“ berichtet, die Nachricht, daß Dr. Wanjura zum Erzbischof von Gnesen-Posen designirt sei, bestätige sich nicht.

— Der wegen konspiratorischer Umtriebe von den englischen Militärbehörden festgenommene und nach Cypern übergeführte Zobehr Pascha hat im Sudan als Sultan und Sklavenhändler lange Zeit eine große Rolle gespielt. Als Gordon unter Ismail als Generalgouverneur seine philanthropischen Theorien durchzuführen suchte, fiel Zobehrs Sohn Soliman in offenem Aufstande über die Provinz Bahr el Ghazal her und ließ eine egyptische Besatzung von 400 Soldaten niedermetzeln. Gordon entsandte Truppen unter dem Italiener Gessi gegen ihn. Soliman wurde bezwungen und erschossen. Zobehr, der die Aufständischen durch Briefe zum Widerstand aufgereizt hatte, wurde in Khartum vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wurde aber nie vollzogen. Zobehr lebte seitdem in Kairo in leidlichem Einverständniß mit dem Khediv; jene Briefe, welche Gordon nach Kairo an die Regierung gesandt hatte, waren längst bei Seite geschafft. Als nun die Engländer Egypten die Ehescheidung vom Sudan aufzuzwingen begannen, glaubte Zobehr, daß nunmehr sein Weizen blühen werde. Im Januar 1884 hatte er 1500 schwarze Soldaten angeworben, um nach Khartum zu ziehen, aber der Versuch, mit Gordon zu einer Verständigung zu gelangen, zerschlug sich und Zobehrs Krieger liefen bei Teb vor Osman Digma davon. Gordon bahnte sich allein einen Weg nach Khartum, indessen Zobehr sich in einer zweideutigen Rolle gefiel, welche das Mißtrauen der Engländer rege machte und sie jetzt zu dem strengen Einschreiten gegen den Abenteurer veranlaßte.

— Ein Telegramm aus Panama vom 16. d. meldet:

„Heute früh 4 Uhr machte ein aus etwa 250 Mann bestehender Trupp Aufständischer einen Angriff auf die Stadt, welche lebhaft vertheidigt wird. — Meldungen aus La Libertad bestätigen, daß Präsident Barrios das Dekret wegen Vereinigung der zentralamerikanischen Republiken zu einer Republik ohne Vorwissen der anderen Republiken erließ und daß letztere erst am 6. d. M. von dem Dekrete erfuhren. Der Kongreß von San Salvador ermächtigte unterm 14. d. Mts. die Regierung, alle zur Vertheidigung des Landes erforderlichen Mittel zu ergreifen, in Folge dessen wurde der Belagerungszustand proklamirt.“

Ebenso wie in Mittel-Amerika rumort es in Süd Amerika. Ueber den schon gemeldeten Aufstand in Neu Granada (Kolumbia) schreibt man der „Hamb. Börsenh.“ aus Barranquilla, den 13. Februar:

„Unsere seit dem 5. Januar im Besitz der Aufständischen befindliche Stadt wurde am 11. d. M. von Regierungstruppen, die von Cartagena kamen, angegriffen. Nach siebenstündigem Straßenkampf blieben die Aufständischen Sieger; Regierungsgeneral Urueta mit ca. 250 Mann wurde gefangen genommen, Munition und Waffen sämmtlich erbeutet. Der Kampf war sehr blutig. Man zählt 106 Todte und entsprechend viel Verwundete. Einige 20 Häuser sind arg zerschossen und während des Kampfes theilweise ausgeraubt. Nach diesem entscheidenden Schlage dürfte sich die Revolution der ganzen Küste bemächtigen. Expeditionen nach Cartagena und Santa Marta werden vorbereitet. Die endgültige Entscheidung muß indeß aus dem Innern kommen, wo die Aufständischen ebenfalls siegreich sein sollen. Eine größere Schlacht wurde bei Honda erwartet.“

Ausland.

Paris, 15. März. Die Anarchisten hielten heute im Saale Hutereax in Levallois-Perret eine Versammlung ab, um die Vorfälle zu besprechen, die sich vor 14 Tagen auf dem Kirchhofe dieses Ortes zugetragen haben und bei denen Deroulede und seine Genossen die Hauptrolle spielten. Ein Eintrittsgeld von 30 Centimes wurde erhoben, das für den Ankauf von Blumen und Kränzen bestimmt ist, welche am 18. März auf die Gräber der Kommunarden niedergelegt werden sollen. Der erste Redner nahm das rothe Banner, das Deroulede und seine Freunde angegriffen hatten, in Schutz. Nach ihm sprach ein in St. Denis beschäftigter deutscher Sozialist. Man wollte seinen Namen wissen, aber man rief: „Keinen Namen, denn sonst wird er morgen nicht mehr in Frankreich sein!" Der deutsche Sozialist hielt eine Lobrede auf die Sozialisten aller Länder, die als die wahren Patrioten die Brüderlichkeit aller Völker wollten, und kündigte schließlich an, daß er aus guter Quelle wisse, daß die deutschen Sozialisten den französischen bei Gelegenheit der nächsten allgemeinen Wahlen Gelder senden würden. Mehrere andere Redner griffen Deroulede sehr scharf an. Einer derselben meinte: „Dieser Esel von Deroulede, der ein Banner von einer Fahne nicht unterscheiden konnte, war am ganzen Skandal schuld." Schließlich wurde dann eine Tages-Ordnung angenommen, welche der Regierung wegen der Ausweisung der fremden Sozialisten einen Tadel ertheilt, die Patriotenliga tadelt, die ein Haufe von Reaktionären sei und der Polizei bei ihrem Kampfe gegen die Revolution helfe; die deutschen Sozialisten wegen ihrer Mäßigung und wegen ihres Anschließens an die französischen Revolutionäre belobt und die Hoffnung ausdrückt, daß die deutschen Sozialisten am 18. März einen Blumenkranz auf das Grab von Jules Valles niederlegen werden." — Daß die Regierung endlich keine aufrührischen Kundgebungen mehr dulden will, beweisen die Vorfälle bei dem heutigen Begräbnisse des radikalen Deputirten Gatineau. Ehe der Leichenzug das Todtenhaus verließ, stellte sich ein Polizeikommissar ein und sah alle Fahnen an, welche die verschiedenen Gesellschaften mitgebracht hatten. Eine derselben war roth und trug die Inschriften: „Familie der Geächteten von 1851—1858." „Aux héros qui sont morts pour le droit." Der Polizeikommissar befahl, daß das Banner als ein aufrührerisches Abzeichen in das Futteral gesteckt werde. Der Sekretär der Gesellschaft erhob Einspruch und wies darauf hin, daß alle Mitglieder der Gesellschaft auf ihrer Brust ein dreifarbiges Abzeichen trügen. Dies half aber nichts; man mußte sich fügen. Die Gesellschaft hatte auch einen Blumenkranz von gelben Todtenblumen mit einer scharlachrothen Schleife auf den Sarg niedergelegt; die Polizeidiener nahmen die scharlachrothe Schleife ab. Die Gruppe „Garibaldi" und eine andere Gesellschaft mußten ihre rothen Standarten zurücklassen und der Leiche bannerlos folgen. Für den 18. März haben die Behörden umfassende Maßregeln angeordnet; die Polizeiwachen sollen verdoppelt werden. Die Hauptführer der revolutionären Partei sind schon seit einigen Tagen überwacht und wenn sie Thorheiten machen, so wird es bis nächsten Mittwoch noch zu zahlreichen Verhaftungen kommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. März. Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands, welcher am 27. Dezember v. J. in Leipzig begründet wurde, ist, wie wir aus bester Quelle erfahren, aus den Anfangsschwierigkeiten bereits heraus und entwickelt sich rasch. Die Bestrebungen dieses Verbandes sind nur lobend anzuerkennen, es war auch Zeit, daß sich die deutschen Geschäftsreisenden endlich durch einen Verband die Möglichkeit verschafften, ihre verschiedenen Interessen zu wahren, nachdem die benachbarten Staaten längst derartige Vereinigungen besitzen, welche sehr segensreich wirken. Der neue Leipziger Verband nimmt alle deutschen Reisenden, selbstverständlich auch reisende Chefs, auf, aber nur die besten Elemente. Freier Rechtsschutz, kostenlose Stellenvermittelung, große Unterstützungskasse nebst Wahrung aller Interessen der reisenden Kaufmannschaft wird vorläufig angestrebt, Pensionskasse soll später ins Leben treten, desgleichen eigene Unfallversicherungskasse. Bezüglich der Statuten hören wir, daß solche bereits anfangs März versendet worden. Da der Verband sofort die Rechte einer juristischen Person erlangen will, war es nur in der Ordnung, daß man sich hiermit nicht überstürzt und erst alle Unterlagen und Verhältnisse genau prüfen konnte. Daß der Verband, welcher sich in Sektionen eintheilt, gut organisirt wird, wurde uns ebenfalls mitgetheilt. Wenn der neue Verband für reisende Kaufleute trotz aller Schwierigkeiten bei seiner Gründung schon jetzt weit über 400 Mitglieder zählt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß nach Versendung der Statuten eine riesige Betheiligung nicht ausbleiben wird. Guten, edlen Bestrebungen kann man nur den besten Erfolg von Herzen wünschen. — Das Bureau des Verbandes, Alexanderstraße 24, I., Leipzig, versendet alle zur Aufnahme gehörigen Formulare und Aufrufe zur Betheiligung, was wir zur Unterstützung dieses Unternehmens hierdurch mittheilen.

— Heute Abend findet in Wolff's Saal eine Versammlung der Mitglieder des hiesigen Bezirksamts des „Allgemeinen Deutschen Handwerker-Bundes" statt, auf welche wir die Herren Innungsmeister hinweisen.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 17. März. — Im Herbst v. J., als die Wahlbewegung sehr stürmisch war und überall das Feldgeschrei: Hie Brömel! hie Küchendahl! ertönte, glaubte der „Neue Händler Verein" gleichfalls zur Reichstagswahl Stellung nehmen zu müssen und war diese Sache in einer am 20. Oktober im Restaurant „Zum Gutenberg" anberaumten Versammlung auf die Tagesordnung gestellt. Von dem Vorstand war der Bundesbevollmächtigte Lange aufgefordert worden, einen Vortrag über die politische Lage zu halten, derselbe hatte aber kaum seine Rede begonnen, als sich der Kartoffelhändler Wilh. Will erhob und die im konservativen Sinne gehaltenen Ausführungen zu widerlegen und für den freisinnigen Kandidaten Propaganda zu machen suchte. Hierdurch entspann sich eine lebhafte Debatte, welche damit endete, daß dem W. der Aufenthalt im Versammlungslokal nicht mehr länger gestattet wurde. Will nahm im Vorzimmer Platz, er wurde jedoch später, nachdem er versprochen hatte, sich ruhig zu verhalten, von dem Vorsitzenden der Versammlung, Händler Rock, wieder eingelassen. Anfangs verhielt er sich auch ganz ruhig, als jedoch der Versammlung ein Herr als „Dr. Scheffler" vorgestellt wurde, sprang W. auf und erklärte, der Herr sei gar kein Doktor, sondern nur Zahntechniker. Ueber diese Frage entspann sich wiederum eine sehr tumultuarische Debatte und da bekanntlich selbst die Gerichte verschiedener Ansicht über die Gültigkeit der amerikanischen Doktor-Diplome sind, so konnte auch in dieser Versammlung keine Einigung darüber erzielt werden. Der Tumult wurde immer größer. W. entfernte sich trotz wiederholter Aufforderung nicht aus dem Lokal und so wurde die Versammlung auf Anordnung des anwesenden Schutzmanns vom Vorsitzenden geschlossen. Gegen W. wurde Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet und er erhielt deshalb vom königlichen Amtsgericht ein Strafmandat über 40 Mark, event. 10 Tage Gefängniß. Hiergegen trug er auf gerichtliche Entscheidung an und war hierzu heute Termin anberaumt. Bei Eintritt in die Verhandlung erklärte W. zunächst, daß die Sache politischer Natur sei und er daher um Auskunft bitten müsse, ob ein Mitglied des Gerichtshofes während der vorjährigen Wahlbewegung den konservativen Wahlaufruf unterschrieben habe, sollte dies der Fall sein, so müsse er dieses Mitglied als „befangen" ablehnen. Dieser Antrag des Angeklagten wurde jedoch vom Gerichtshof abgelehnt, ebenso ein zweiter Antrag, durch welchen W. verlangte, daß ihm die Mitglieder des Gerichtshofes vorgestellt werden sollten. Es wurde sodann in die Beweisaufnahme eingetreten, durch welche die Anklage bestätigt wurde. Der Herr Staatsanwalt hielt die Sache für so schwer wiegend, daß er eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten beantragte. Der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 40 Mark Geldstrafe, event. 10 Tage Gefängniß.

Der Arbeitsbursche Max Zierke, welcher erst vor 8 Tagen wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, betrat heute bereits wieder die Anklagebank. Jetzt ist er beschuldigt, im Januar d. J. an zwei verschiedenen Tagen im Auftrage seines Bruders, eines Schneidergesellen, bei einem hiesigen Schneidermeister drei zugeschnittene Paletots abgeholt und diese dann versetzt zu haben. Bei dieser Gelegenheit hatte er auch dem Schneidermeister einen neuen Sommerüberzieher entwendet und diesen gleichfalls versetzt. Deshalb trifft ihn eine Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängniß.

— Einer der stärksten Männer und einer der besten Turner, der Kraftturner und Wanderturnlehrer Herr Ernst Bohlig aus Newyork, wird am nächsten Sonnabend im Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) einige Proben seiner Kraft dem Stettiner Publikum zum Besten geben. Urtheile von wissenschaftlichen und turnerischen Autoritäten, welche uns vorliegen, sprechen sich in höchst lobenswerther und begeisterter Weise über die seltene körperliche Entwickelung und über die unglaublichen Leistungen dieses modernen Herkules aus und rühmen daneben die Sicherheit, Korrektheit und Leichtigkeit in der Ausführung. Besonders werden von turnerischen Autoritäten seine Art des Hanteltturnens hervorgehoben und als Muster für derartige Uebungen hingestellt. Wir können daher allen Freunden der Turnkunst den Besuch der Vorstellung am Sonnabend warm empfehlen.

— Der Forst-Assessor Scheidemantel ist zum Oberförster ernannt und demselben die durch Versetzung des Oberförsters Schmidt erledigte Oberförsterstelle Darß, mit dem Amtssitz zu Born im Regierungsbezirk Stralsund, übertragen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lucia von Lammermoor."

Goethe's Erlkönig in sächsischem Dialekt parodirt. In der Gedichtsammlung, welche Edwin Bormann unter dem Titel „Leibz'ger Allerlei" veröffentlicht hat, findet sich eine Parodie: „Der Erlgeenig. Von psychologisch-medezineschen Standbunkde aus." Die ersten beiden Strophen lauten:

Wer reidet so speede dorch Nacht un Wind
(Gaum gammer'sch fer meeglich halden!)
Es is der Vader mit seinen Gind;
(So ä Uhnverstand von den Alden!)
Er hat den Knawen wohl in den Arm,
(Was will das alles besagen!)
Er hält en sicher, er hält en warm,
(Den Vader, den haww' ich in Magen!)
Mein Sohn, was bärgste so bang dei Gesicht?
(Der Kleene glieht iewer un iewer.)
Siehst, Vader, du den Erlgeenig nicht?
(Da hammer'sch, jetzt redt er in Fiewer!)
Den Erlgeenig mit Kron' un Schweif? —
(Der Vader verdiende de Ruhhe!)
Mei Sohn, es is ä Newelstreif. —
(Hunderzwanzig Buls de Minude!)

Die komische Idee wird nun in höchst belustigender Weise fortgeführt, nur endet Bormann's „Erlgeenig" nicht so traurig wie Goethe's Gedicht. Bormann schließt mit den Worten:

In seinen Armen das Gind das hat
De Masern in heechsten Grade.

Kamerad Struwelpeter. Moralische Erzählungen für die militärische Jugend von 17—70 Jahren. Magdeburg, Creutz'sche Buch- und Musikalienhandlung. Preis 1 Mk.

„Der Kamerad Struwelpeter" hat einen Offizier zum Autor, ist mit dem dienstlichen und außerdienstlichen Garnisonleben aufs Gründlichste vertraut und dazu im Besitze einer scharfen Beobachtungsgabe für die kleinen, innerhalb seines Standes vorkommenden menschlichen Schwächen und einer glücklich veranlagten Lebensphilosophie. Er ist ein Produkt des ausgelassensten Humors, der sich unter dem obigen Titel an alle militärischen Kreise, sei es Linie, Reserve oder Landwehr, wendet. Die Ausstattung macht das Büchlein zu scherzhaften Dedikationen besonders verwendbar.

[84]

Vermischte Nachrichten.

— Ein Leitartikler, in dessen Essays die Stilblüthen wie die Pilze aufschießen, schrieb gelegentlich der Katastrophe von Khartum: „Man irrt nicht, wenn man annimmt, daß egyptische Finger bei dem Aufstand im Sudan die Hand im Spiele haben."

— Miß Mabel S. ist eine junge, reiche und schöne Amerikanerin, die in der Pariser Gesellschaft eine vielbeneidete Rolle spielt. Sie ist gewöhnt, äußerst selbstbewußt aufzutreten und die gesellschaftlichen Regeln der alten Welt spöttisch und hochmüthig zu belächeln. Jüngst, so erzählt man sich, gab die Marquise A. eine glänzende Abend-Gesellschaft. Es wurde zuerst Theater gespielt, dann getanzt. In einem der kleinen Nebensäle saß Miß Mabel S. und plauderte mit Herrn C., einem bekannten Stern des jungen literarischen Frankreichs, den die junge Dame zum ersten Male sah und bisher nur seinem Rufe nach gekannt hatte. Mitten in ihrem Gespräch über C.'s eigene Werke, über die sich die Amerikanerin sehr anerkennend äußerte, begann sie dann plötzlich mit der seltsamen Zwischenfrage: „Haben Sie die Absicht, sich zu verheirathen, Herr C.?" — „Gewiß, mein Fräulein." — „Haben Sie schon die Glückliche gefunden, welche Ihr Herz fesseln könnte?" — „Nein, bis jetzt noch nicht." — „Nun gut, ich glaube, sie gefunden zu haben." — „Wenn Sie mir zur Bekanntschaft dieser Dame verhelfen wollen, würde ich Ihnen sehr verbunden sein." — „Sie ist sehr reich; sie besitzt drei Millionen Dollars." — „Darauf kommt es hierbei nicht an." — „Wie? Legen Sie keinen Werth auf das Geld?" — „O ja, ich lege viel Werth auf dasselbe, aber ich messe ihm nicht das entscheidende Gewicht in Heirathsfragen bei." — „Nun aber, wenn die Dame, die Sie heirathen sollen, reich ist, wenn Sie dieselbe lieben und wieder von ihr geliebt werden, so werden Sie doch den Reichthum ganz annehmbar finden?" — „O gewiß." — „Nun wohl, mein Herr, die Dame, von der ich spreche, bin ich selbst." — „Sie belieben jedenfalls mit mir zu scherzen. Ich habe nicht die Ehre, von Ihnen gekannt zu sein, Sie vermögen weder meine guten Eigenschaften zu schätzen, wenn ich deren besitze, noch können Sie meine Fehler errathen, an denen es mir nicht mangelt. Bei so geringer Vorkenntniß läßt sich ohne nähere Erkundigungen kein bestimmter Entschluß fassen." — „Ich bedarf keiner näheren Erkundigungen." — „Wie Sie wollen, mein Fräulein; aber, erlauben Sie mir ganz offen zu sprechen, ich bedarf deren." — „Wir werden genauere Bekanntschaft machen", sagte Miß Mabel lachend und ihm die Hand hinhaltend. Er nahm jedoch die dargebotene Hand nicht, sondern machte eine tiefe Verbeugung und schwieg. — „Wie, Sie wollen nicht?" — Neues Stillschweigen von seiner Seite. — „Ich gefalle Ihnen also nicht?" fragte sie nun mit einer Sanftmuth und Grazie, die einen hindostanischen Tiger hätte bezaubern müssen. — „Verzeihen Sie, mein Fräulein, Sie gefallen mir sehr, aber ich hätte gewünscht, daß ich es gewesen wäre, der an Ihrer Stelle diese Unterredung begonnen, anstatt die lächerliche Rolle zu spielen, daß ich von Ihnen eine Anfrage erhalte, die zu stellen der Mann allein das Recht besitzt." — „Lieber Herr C.", entgegnete die junge Dame, „Sie vergessen, daß ich eine Amerikanerin bin und nur gehandelt habe, wie es häufig bei uns gebräuchlich ist." — „Das bestreite ich auch durchaus nicht, mein Fräulein, man kann bei Ihnen thun, was man Lust hat; ich aber habe von meiner Mutter einen ganz anderen Weg gelernt, meine Lebensgefährtin zu wählen und zwar ihrer würdig zu wählen. Ich halte mich darin an ihre Rathschläge. Man nimmt nicht einen Gatten wie einen Schoßhund auf die Gefahr, sich schon den nächsten Tag in ihm getäuscht zu sehen. Ich besitze vielleicht keine einzige der Eigenschaften, deren Sie zu Ihrem Glück bedürfen; vielleicht haben Sie dagegen die meisten, die ich von meiner Gattin verlangen würde —, es fehlt Ihnen nur eine einzige davon, allein diese gerade ist in meinen Augen die vorzüglichste von allen." Eine tiefe Verbeugung begleitete diese letzten Worte, und damit verschwand der junge Mann.

— Ein Bühnenmitglied, welches sich durch tadelnde Zeitungskritiker nicht nur nicht verletzt fühlt, sondern dieselben sogar als berechtigt anerkennt, ist sicherlich eine seltene Erscheinung. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wirkte, wie das „Berl. Tgbl." erzählt, in Berlin ein Schauspieler als Einstudirer und Führer des Korps. Mehrere Journale warfen ihm Vordringlichkeit auf der Bühne vor, da entschuldigte er sich öffentlich in einem Eingesandt, dessen Schluß lautete: „Ich werde mich bemühen, diesen Tadel nicht ferner zu verdienen und hoffe auf die Nachsicht des Publikums Anspruch machen zu dürfen, da die Ursache meines Fehlers nicht in Nachlässigkeit bestand, sondern in einem Diensteifer, der mich zu weit geleitet hat." Der seltene Mann hieß Leidel. Schule hat er nicht gemacht.

— (Zeitmesser.) Vorsitzender (zum Zeugen): „Um welche Zeit haben Sie das Lokal, worin sich auch der Angeklagte befand, verlassen?" — Zeuge: „Wie's kein Bier mehr gegeben hat!" — Vorsitzender: „Ich möchte aber die Stunde wissen!" — Zeuge: „Das kann ich nicht angeben, — ich geh' allemal erst, wenn's kein Bier mehr giebt!"

— (Vom Exerzierplatz.) Der Major will das Bataillon im Richten üben. Auf sein Kommando: „Points vor!" tritt irrthümlicher Weise auch der Reserveoffizier von Dickenberger drei Schritte vor und erscheint in der Richtungslinie. „Sie hatten sich wohl verhört," sagt der immer liebenswürdige Bataillons-Kommandeur zu ihm. „Wenn ich Sie gemeint hätte, dann hätte ich kommandirt „Embonpoints" vor!"

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 17. März. Behufs schiedsrichterlicher Entscheidung der zwischen den Gesellschaften der türkischen Eisenbahnen und der türkischen Regierung obschwebenden Differenzen sind zu Schiedsrichtern ernannt worden: Jacobs und Brunet seitens der Baugesellschaft, Dr. v. Holtzendorf und Graf Lamezan-Salin seitens der Betriebsgesellschaft und Vahan und Ali-Riza seitens der türkischen Regierung.

Petersburg, 17. März. Der Minister des Innern, Graf Tolstoi, hat gestern Petersburg auf einige Zeit verlassen. Der Geh. Rath Durnowo übernimmt inzwischen die Verwaltung des Ministeriums.

Der bulgarische Kriegsminister Fürst Cantocuzeno ist hier eingetroffen.

Rom, 16. März. Das Truppentransportschiff „Comte de Cavour" ist gestern Abend mit 2 Abtheilungen Torpedobooten aus Port Said in Suez eingetroffen.

London, 16. März. Die auf heute festgesetzte Unterzeichnung der internationalen Konvention, betreffend die Regelung der egyptischen Finanzen, zu welcher sich die Botschafter Deutschlands, Frankreichs und der Türkei, sowie Blum Pascha, Nachmittags auf das Auswärtige Amt begaben, konnte nicht stattfinden, da der italienische und der russische Botschafter am Erscheinen verhindert waren. Die Unterzeichnung steht indessen nach den heutigen Erklärungen Gladstone's im Unterhause unmittelbar bevor.

London, 17. März. Die „Daily News" melden, die Regierung habe gestern Abend ein Telegramm des Botschafters Thornton in Petersburg erhalten, Inhalts dessen der Minister von Giers sich mit der Auffassung Gladstone's über das mit Rußland getroffene Abkommen einverstanden erklärt hat, wonach die beiderseitigen Vorposten an der afghanischen Grenze während der Verhandlungen der Grenzregulirungs-Kommission nicht weiter vorrücken sollen.

London, 17. März. Oberhaus. Lord Northbrook erklärte, die Gesuche um Unterstützung bei der Bildung einer Kolonialflotte, die von Viktoria, Südaustralien und Queensland an die Regierung gerichtet worden, seien stets erfüllt worden. Anlangend eine Föderation der Flottenmacht der Kolonien, so sei zu wünschen, daß die Kolonien die Initiative dazu selbst ergriffen, die Regierung werde einer solchen ihre Unterstützung zu Theil werden lassen, Kolonial-Kadetten würden auf der englischen Flotte bereits zugelassen. Lord Derby fügte hinzu, die Kostenfrage bei Errichtung einer Kolonialflotte sei von der Art, daß England betreffs derselben keine großen Schwierigkeiten erheben werde, ein definitiver Plan für die Errichtung einer Kolonialflotte werde von den Kolonien voraussichtlich aber erst dann vorgenommen werden, wenn etwas Weiteres zur Herstellung einer föderalen Autorität geschehen sei. Der Antrag des Lord Wimyß, den Kolonien für ihre im Sudan angebotene militärische Hülfe den Dank des Hauses auszusprechen, wurde einstimmig angenommen.

Unterhaus. Der Parlamentssekretär der Admiralität, Brassey, erläuterte das Marinebudget, die Budgetposten, wonach die Flottenmannschaft aus 59,000 Matrosen und Schiffsjungen bestehen und deren Löhnung 2,728,100 Pfd. Sterl. betragen soll, wurden genehmigt.

Dublin, 16. März. Die Munizipalität nahm mit 41 gegen 17 Stimmen eine Resolution an, welche dem von den Parnellitischen Mitgliedern des Unterhauses gefaßten Beschlusse betreffend die Haltung bei dem Besuche des Prinzen von Wales entspricht.